



**Historischer Verein für Mittelbaden
Mitgliedergruppe Schiltach/Schenkenzell e.V.**



www.geschichte-schiltach-schenkenzell.de

Wie die Einquartierung junger Zwangsarbeiter zu einer lebenslangen Familienfreundschaft führte

Angeregt durch verschiedene, kürzlich in der Presse erschienene Artikel, wie Schiltacher das Ende des Zweiten Weltkriegs erlebten, hat Inge Müller, geborene Gaiser, ihre Erinnerungen an die Kriegszeit zu Papier gebracht. Die Zeitzeugin erzählt, wie sich zwischen ihrer Familie und Zwangsarbeitern, die sie beherbergten, eine lebenslange Freundschaft entwickelte:

von Inge Müller

Ich war acht Jahre alt und lebte mit meinen Großeltern, meiner Mutter und meinem Bruder Hans in Schiltach im Gasthaus „Adler“, als 1944, ein Jahr vor Ende des Zweiten Weltkrieges vier Holländer bei uns einquartiert wurden, die zwischen 18 und 20 Jahre alt waren. Sie mussten, da sie den deutschen Kriegsdienst verweigert hatten, bei der damals auch Rüstungsgüter produzierenden Firma Hans Grohe Zwangsarbeit ableisten. Zwei von ihnen, Gustav und Jan, waren in Zimmer 7 in unserem Gasthaus untergebracht und hatten wegen der schweren Arbeit in der Fabrik immer Hunger, obwohl sie eigentlich bei Hans Grohe verpflegt werden sollten.



Der Schiltacher „Adler“ um 1940

Unser Gasthaus und die Metzgerei waren geschlossen, denn mein Vater war damals an verschiedenen Fronten der Deutschen Wehrmacht im Kriegsdienst. Auch wir hatten nicht viel und lebten von dem, was auf Lebensmittelkarten erhältlich war und dem, was es in unserem Garten und auf dem Acker zu ernten gab. Hunger war auch uns ein Begriff. Mir sind noch unsere Brotrationen im Gedächtnis, die meine Mutter zu Beginn der Woche jedem Familienmitglied mit dem Kommentar in die Hand drückte: "Teilt es euch selbst ein, es muss für eine Woche reichen." Eine große Verantwortung für ein achtjähriges Mädchen wie mich und meinen neunjährigen Bruder Hans. Einmal waren wir so knausrig mit uns selbst, dass das Brot am Ende sogar verschimmelte - und das war dann ganz schlimm für uns!



Inge und Hans Gaiser

Gustavs Mutter in Holland schickte oft Pakete mit roten Bohnen, aus denen meine Mutter, die Adlerwirtin, den beiden Zimmergenossen eine Suppe kochte, die ich ihnen immer auf das Zimmer bringen musste, denn sie waren sehr kontaktscheu und schüchtern – und ich war neugierig. Gustav beherrschte neben Französisch, was uns einmal sehr zugute kommen sollte, auch ein bisschen Deutsch, so konnte er sich verständlich machen – und wir fanden einander sympathisch.

Auch mein Großvater war dankbar für Gustavs Hilfe auf dem Kartoffelacker, die er freiwillig und gern erledigte.

Dann kam im April 1945, kurz vor Ende des Krieges der Befehl, alle Zwangsarbeiter mit einem Sammeltransport nach Rottweil zu bringen. Die Zwangsarbeiter vermuteten die ersehnte Entlassung aus ihren Arbeitsverhältnissen und die baldige Freiheit. In Wirklichkeit gab es aber wohl den Plan, sie als unliebsame Zeugen noch vor Eintreffen der französischen Truppen zu erschießen. Dazu kam es aber glücklicherweise nicht mehr. Angesichts der allgemeinen Auflösungserscheinungen machten sich die Wachmannschaften vielleicht aus dem Staub und überließen die Zwangsarbeiter ihrem Schicksal. Gustav und Jan ergriffen die Gelegenheit zur Flucht, entwendeten unterwegs einen Leiterwagen zum Transport ihrer wenigen Habseligkeiten und schlugen sich ohne Ortskenntnisse in Richtung Schiltach durch. Mitten in der Nacht kamen sie mit ihrem „Wägele“ im „Adler“ an und klingelten Sturm. Für meine Mutter gab es keinen Zweifel: trotz Androhung der Todesstrafe entschied sie auf der Stelle, die beiden wieder bei uns aufzunehmen und bei uns zu verstecken. Von nun an teilten wir das Wenige das wir hatten durch sieben – obwohl die Rationen schon für fünf hungrige Mägen zu knapp bemessen waren.

Ich durfte ihnen also weiterhin etwas zu essen auf ihr Zimmer bringen, in dem sie mucksmäuschenstill ausharrten, um sich ja nicht zu verraten.

Als Schiltach am 20. April 1945 von französischer Artillerie beschossen wurde, hatten wir alle große Angst und flüchteten in den Keller. Auch Gustav und Jan kamen aus ihrem Zimmer runter und wurden hinter den großen Fässern versteckt.

Am nächsten Tag kamen die französischen Truppen nach Schiltach, die Bewohner hatten keinen Widerstand geleistet, sondern die Stadt konnte friedlich übergeben werden. Auch wir versammelten uns alle auf der Treppe unseres Hauses mit erhobenen Händen und schlotternden Knien – aus erneuter Angst, diesmal vor den "Befreiern". Mutig trat der 18jährige Gustav auf die Soldaten zu und sagte auf Französisch: "Diesem Haus und seinen Bewohnern darf nichts passieren, denn hier ist man gut mit uns umgegangen" - so übersetzte er uns später. Die Franzosen zogen jedenfalls wieder ab und uns allen war wie durch ein Wunder nichts geschehen.

Die Holländer durften nun bald nach Hause fahren und wir bekamen einen umfangreichen Dankesbrief von Gustavs Eltern.

Nach etwa 10 Jahren kam Gustav, in der Zwischenzeit Familienvater, wieder nach Schiltach in den „Adler“. Er hatte Corrie, die Schwester von Jan geheiratet und mit ihr zusammen 4 Kinder. In Breskens (Holland) führte er ein gut gehendes Zimmergeschäft und war sehr erfolgreich. Ich war zwischenzeitlich 19 Jahre alt und kurz davor, ebenfalls eine Familie zu gründen. Und so entwickelte sich zwischen uns – speziell meiner Familie und der Familie von Gustav van Schoote – eine tiefgreifende, langjährige Freundschaft. Wir fuhren in Urlaub nach Breskens und besuchten sie dort in ihrem schönen Haus an der Scheldemündung, von dem man direkt ins Meer zum Baden gehen konnte. Gustav kam mit seiner Familie in den Schwarzwald und erholte sich hier in den Bergen – in seiner Heimat war ja alles eben.



Corrie und Gustav van Schoote. – Alle Fotos: © I. Müller

Viele glückliche Momente wurden geteilt, rege nahm man jeweils Anteil an der Entwicklung der Kinder. Gemeinsam trauerten wir, als Gustavs jüngster Sohn Rony, der das Geschäft übernehmen sollte, tödlich verunglückte. Auch Gustav ist im Alter von 65 Jahren schon viel zu früh gestorben. Ein trauriger Moment für uns alle. Gustavs Tochter Tina lebt heute mit Familie in Rotterdam. Sie pflegte noch viele Jahre Kontakt nach Schiltach, war des Öfteren mit ihrer Familie bei uns im Urlaub und vor allem mit meiner Tochter Astrid befreundet. Noch heute gibt es für mich einen Weihnachtsgruß aus Holland - verbunden mit der Erinnerung an Ereignisse, die nun schon länger als 75 Jahre zurückliegen. Gustavs Frau Corrie lebt noch in einem Pflegeheim, dürfte mittlerweile um die 100 Jahre alt sein und freut sich immer, wenn meine Tochter Astrid auf einen Besuch bei ihr vorbeischaud.

Schiltach, im Mai 2020

*Dieser Bericht erschien in leicht gekürzter Form erstmals
am 25. Juni 2020 im „Schwarzwälder Bote“*